



Abb. 5 Schützennischen bzw. Maschinengewehrnes-ter von Kampfgraben I mit Schussfeld im Hintergrund (Foto: I. Luther).

reits die Weltkriegsgeschehnisse am Viadukt thematisiert, können die untersuchten Unterstände Anknüpfungspunkt sein, um an die Kriegsergebnisse der Stadt zu erinnern.

Summary

German Wehrmacht shelters and emplacements west of Arnsberg were examined in 2011 by means of surveys and test excavations. Rectangular shelters with asymmetrically placed entrances were characteristic features. These structures dating from the final

months of the Second World War were probably not used for fighting, but to provide shelter from allied air strikes.

Samenvatting

In 2011 werden ten westen van Arnsberg schuilplaatsen en stellingen van de weermacht door middel van prospectie en proefsleuven archeologisch onderzocht. Karakteristiek zijn de rechthoekige, ondergrondse schuilplaatsen, met een asymmetrisch aangebrachte toegang. Bij de stellingen en schuilplaatsen, die in de laatste maanden van de Tweede Wereldoorlog werden aangelegd, vonden geen gevechtshandelingen plaats. Zij dienden waarschijnlijk als bescherming tegen geallieerde luchtaanvallen.

Literatur

Oberkommando des Heeres (Hrsg.), Bildheft neuzeitlicher Stellungsbau. Merkblatt 57/5 (1.6.1944). – **Werner Bühner**, Bomben auf Arnsberg 1940–1945. Chronik der Luftangriffe in Bildern und Augenzeugenberichten. Städte-kundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg 21 (Arns-berg 1995). – **Michael Gechter u. a.**, Archäologie des Zweiten Weltkriegs im Rheinland – ein Überblick. In: Tho-mas Otten u. a. (Hrsg.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 302–307. – **Arns-berger Heimatbund (Hrsg.)**, Kurfürstlicher Thiergarten Arnsberg. Erlebnis-Wanderführer. Kulturhistorische Route (Arnsberg 2011). – **Torsten Kapteiner**, Faszination Wald – auf den Spuren zu den Zeitzeugen in Arnsbergs Wäldern. Sauerland 2011/2, 2011, 96.

Der Splittergraben Uferstraße 4 in Höxter aus dem Zweiten Weltkrieg

Neuzeit

Johannes Müller-Kissing

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Im Dezember 2010 wurden in Höxter in der Uferstraße 4 die Reste eines Splittergrabens aus dem Zweiten Weltkrieg archäologisch untersucht, der bereits aus einer vorhergehenden Grabungskampagne von 1999 bekannt war. Durch die genaue Aufnahme des Befundes sowie die Befragung von Zeitzeugen konnte nun dieses Relikt des Luftschutzes nicht nur in seiner Konstruktion, sondern auch im Hinblick auf seine (Bau-)Geschichte rekonstruiert werden, die mit archäologischen Methoden allein nicht zu fassen gewesen wäre.

Bei dem vorliegenden Splittergraben mit Holzausbau und Überdeckung handelt es sich um einen klassischen Schutzbau des Zweiten Weltkrieges, der mit sehr geringen Mitteln er-richtet werden konnte. Diese Anlagen be-standen zumeist aus einem mannstiefen, im Zickzack verlaufenden Graben, der eine Ab-deckung aus Holz und Erde besaß. Aus den Er-fahrungen des Ersten Weltkrieges entwickelt, sollte der Splittergraben Schutz vor Trümmern, Bombensplittern und Treffern von Stabbrand-bomben bieten. Während es auch Ausführun-



Abb. 1 Lage des Splittergrabens auf dem Grundstück (Grafik: R. Schlottbauer).

gen aus Gussbeton, Fertigbeton- oder Stahlelementen gab, waren jene mit Holzausbau die am schnellsten herzustellenden Schutzanlagen. Auch der Kostenaufwand und das nötige Fachwissen waren hier am geringsten.

Der Splittergraben an der Uferstraße 4 wurde im Biergarten des Restaurants Landsknecht errichtet, wodurch man verhindern wollte, dass Trümmer einstürzender Häuser ihn beschädigen oder verschütten (Abb. 1). Der vorgeschriebene Sicherheitsabstand zu angrenzenden Gebäuden von mindestens 20m konnte im betreffenden Fall nicht überall eingehalten werden. Da diese Bauvorschrift allerdings eher für die drei- bis vierstöckigen Mietskasernen der deutschen Großstädte von Bedeutung war, konnten die Entfernungen in Gebieten mit weniger hoch aufragenden Gebäuden ohne Gefahr verringert werden.

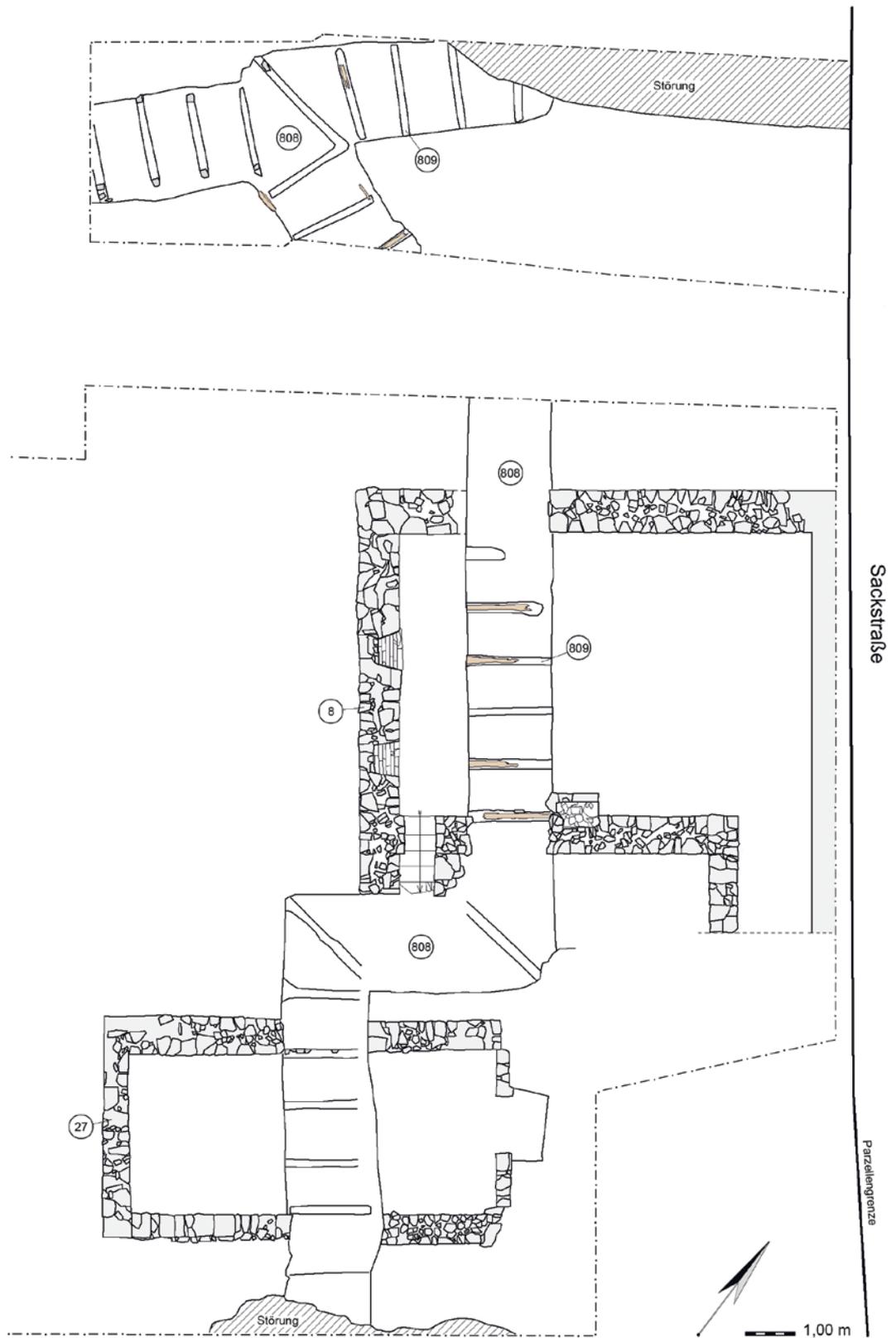
Erfreulicherweise fanden sich mehrere Zeitzeugen, die den Bau des Splittergrabens miterlebten, wie die 1934 geborene Tochter der zuständigen Luftschutzwartin, welche diesen im Alarmfall aufschloss und das Licht einschaltete. Alle Zeitzeugen stimmten darin überein, dass der Splittergraben entweder Mitte bis Ende 1941 oder bis Mitte 1942 in kurzer Zeit errichtet wurde – einer Zeit, in der immer häufiger alliierte Bomberverbände nach Deutschland einflogen. Trotzdem vertrauten

die Anwohner mehr ihren Steinkellern als dem Splittergraben, weshalb er nie voll belegt war. Hauptsächlich diente er daher den Nachbarkindern als Spielplatz.

Pioniere der Kaserne in Höxter waren für den Bau verantwortlich und stellten auch das Material. Zunächst hob man eine bis zu 2,3 m tiefe Baugrube aus, wobei man auf mehrere alte Kellerwände stieß. Statt diese als Außenwände zu verwenden, wurden sie gradlinig durchbrochen. So wollte man verhindern, dass sie durch Druckwellen oder Bodenabsenkungen in den Splittergraben stürzten. Anschließend wurde mit dem Holzausbau begonnen. Die Grabenseiten wurden mit Brettern verkleidet, von deren unterster Lage sich Reste in situ nachweisen ließen. Weiterhin waren noch einige der unteren Versteifungshölzer in ihren Vertiefungen vorhanden, mit denen senkrechte Stützhölzer in Position gehalten wurden. Zusammen bildeten Versteifungs- und Stützhölzer sogenannte Schanzrahmen. Zuletzt wurde der Boden mit einer wenige Zentimeter dicken Schicht aus Sand, Kalk und etwas Holzkohle planiert und anschließend mit Stampflehm überzogen. Ein Holzboden, wie er vorschriftsmäßig gewesen wäre, wurde nicht eingebaut (Abb. 2).

An den noch erhaltenen Holzresten konnten eine Brettdicke von 2,0cm und Kantholz-

Abb. 2 Gesamtplan der erhaltenen Reste des Splittergrabens (Bef. 808) mit den Vertiefungen für die Holzrahmen (Bef. 809), welche die Holzwände stützten. Im Plan mit eingezeichnet sind auch die älteren Keller (Bef. 8 und 27), die während des Baues durchbrochen wurden. Beide wurden um 1700 verfüllt. Die Fläche wurde danach nicht mehr bebaut (Grafik: R. Schlotthauber).



maße von 10,0 cm x 7,0 cm festgestellt werden. Alles in allem ein eher leichter Ausbau, der aber häufiger bei Anlagen dieser Art zu finden ist (Abb. 3). Er muss im Rahmen der allgemeinen Bemühungen gesehen werden, Material zu sparen.

Über die Konstruktion der Decke aus Bahnschwellen konnten glücklicherweise die Zeitzeugen Auskunft geben. Aus ökonomischen Gründen wurde die Balkendecke auf Höhe der ehemaligen Biergartenoberfläche eingebaut. Dabei handelte es sich um einen Kompro-

miss zwischen Zeitaufwand und Effizienz. Die Schwellen wurden nebeneinander, Seite an Seite, über den Graben gelegt. Eine mögliche Verbindung zu den verbauten Schanzrahmen oder den Seitenwänden ließ sich nicht mehr rekonstruieren, muss aber auch nicht notwendigerweise vorhanden gewesen sein. Reste der Teerpappe, die zur Nässeisolation auf diese Deckenkonstruktion aufgelegt wurden, konnten bei der Grabung in großen Mengen beobachtet werden, ebenso wie Nahtstellen, die dafür sprechen, dass die Teerbahnen verschweißt wurden. Abschließend wurde der Aushub des Grabens mit einer Stärke von 1,0m auf der Decke verteilt. Eine Begrünung aus Tarnungs- oder ästhetischen Gründen fand nicht statt. Man überließ die Bedeckung sich selbst, wodurch sich ein sehr unregelmäßiger Bewuchs mit Gras und Unkräutern ausbreitete.

Über die Konstruktion der Zugänge konnte während der Grabungen nichts festgestellt werden, da sie nicht im Grabungsbereich lagen (Abb. 4). Überreste von ihnen sind aufgrund von Bodeneingriffen leider nicht mehr zu erwarten. Aus den Berichten der Zeitzeugen lässt sich rekonstruieren, dass insgesamt drei Zugänge mit zivilen Stahltüren ohne Gasschutz vorhanden waren. Der Haupteingang lag an der Ecke Sackstraße/Uferstraße in einem Durchbruch durch die Stützmauer des Biergartens und konnte über fünf oder sechs Stufen erreicht werden. Diese Stufen waren hier nötig, um die Höhendifferenz zwischen dem Splittergrabenboden und der Oberkante der Straße zu überwinden.

Im Inneren war der Ausbau spartanisch gehalten. Lediglich eine Beleuchtung war eingebaut worden, deren Stromzufuhr vermutlich über die alte Leitung des Biergartens sichergestellt wurde. Die Keramikteile der Beleuchtung stammen aus dem Programm der Firma Niedax; für einige der Einbauteile konnte sogar noch die Seriennummer festgestellt werden.

Zu den Funden im Splittergraben zählen neben mehreren Schuss deutscher Infanteriemunition auch die Filteraufnahme einer Volksgasmaske und ein silberner, zweiteiliger Totenkopfring (Abb. 5). Für alle Funde ist davon auszugehen, dass sie gegen Kriegsende im Splittergraben entsorgt wurden.

Nach Kriegsende begannen die Anwohner den Splittergraben auszuschlachten. Zunächst wurden die Kupferkabel von den Wänden gerissen. Eine Konzentration von zerstörten Elektrobauteilen im Bereich des Nordeinganges



deutet darauf hin, dass man die Teile im Eingang des nun dunklen Splittergrabens zerlegte. Danach wurde beinahe der komplette Holzausbau ausgebrochen und in den umliegenden Häusern verfeuert. Die wenigen gefundenen Drahtstifte bestätigen die Zeitzeugen, die davon sprachen, dass man sich keine Mühe machte, die Nägel aus dem Holz zu ziehen. Nachdem alles Brauchbare entfernt worden war, schüttete man die Baugrube wieder zu und benutzte sie als Müllhalde.

Abb. 3 Bild eines von Wehrmachtsangehörigen in Lille (Frankreich) gebauten, ungedeckten, Splittergrabens. Die Holzauskleidung des Grabens in Höxter wurde ähnlich ausgeführt (Foto: Sammlung Müller-Kissing).



Abb. 4 Ansicht des nordwestlichen Eingangsbereiches im Dezember 2010 (Foto: J. Müller-Kissing).

Abb. 5 Totenkopfring aus dem Splittergraben mit floralen Verzierungen und Knochenbündeln. Durchmesser 1,8 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



Nur durch die Befragung der Zeitzeugen konnten Details erfasst werden, die ohne ihre Mithilfe nur noch schwer oder gar nicht mehr rekonstruierbar gewesen wären. Auch wenn nur 54 Jahre zwischen dem Abriss und der ersten Grabung liegen, wussten nur die Anwohner von dem Splittergraben, die schon im Krieg in seiner Nähe lebten. Hier zeigt sich, wie wichtig eine zeitnahe Untersuchung derartiger Anlagen ist, um nicht nur auf die rein archäologischen und – wenn vorhanden – archivalischen Quellen angewiesen zu sein. Mit

der Untersuchung des Splittergrabens Uferstraße 4 konnte ein Stück Zeitgeschichte aufgearbeitet werden, dass in diesem Umfang in einigen Jahren für immer verloren gegangen wäre.

Summary

The last remnants of a slit trench built in 1941/1942 were examined at Uferstraße 4. The shelter built in timber and dirt was intended to accommodate the inhabitants of the surrounding buildings during air strikes, but was avoided by them. After the war it was used as a source of heating fuel and was subsequently almost completely forgotten.

Samenvatting

Aan de Uferstrasse 4 werden de laatste nog bewaard gebleven resten van een in 1941/1942 aangelegde, afgedekte loopgraaf onderzocht. De met hout en aarde aangelegde schuilplaats moest ingeval van een luchtaanval de bewoners uit de omliggende gebouwen bescherming bieden tegen bomscherven, maar werd echter door de bewoners gemeden. Na de oorlog werd het hout als brandstof opgestookt en raakte de loopgraaf daarna bijna geheel in de vergetelheid.

Ein langer Schnitt in die Vergangenheit – Ausgrabungen in Werl-Büderich

Martin Heinen

Mehrere Epochen

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Inzwischen ist sie gebaut, die Umgehungsstraße K 18 n in Werl-Büderich. Zuvor aber standen auf der ca. 1,5 km langen Trasse archäologische Ausgrabungen an, die einen unerwartet tiefen Einblick in die Vergangenheit der Region gewährten. Die im Frühjahr 2011 durchgeführten Untersuchungen wurden notwendig, da die Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen im Zuge von Sondagegrabungen an sechs verschiedenen Stellen des Straßenverlaufs auf Reste ur- und frühgeschichtlicher Siedlungen gestoßen war. Erstaunlich,

und für Westfalen keineswegs alltäglich, ist dabei die zeitliche Spanne von über 10.000 Jahren, aus der die Befunde stammen (Abb. 1).

Eine Seltenheit sind die in der Niederung des Feldbachs entdeckten ältesten Siedlungsspuren aus dem Mesolithikum. Steinartefakte sowie Knochen- und Geweihreste belegen hier einen ca. 10.000 Jahre alten Lagerplatz der letzten Jäger und Sammler Mitteleuropas (s. Beitrag S. 28).

Rund 3500 Jahre jünger sind Befunde aus der Zeit des Mittelneolithikums, die im süd-